

Abonnements

werden beim Verlag und dessen...
boraus zahlbaren
Warteschreibpreis von:
Mk. 4.40 für Deutschland...

Insertate

die dreizehntägige Postzeit
3 Pence = 25 Pfg. = 30 Gfl.

Der Sozialdemokrat

Erscheint
wöchentlich einmal
in
London.
Verlag
German Cooperative Publishing Co.
E. Bernstein & Co., London N.W.

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Verfassungen
Wants gegen Franko.
Gewöhnliche Briefe
nach England kosten Doppelposta.

N. 19.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wollen man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen.

11. Mai 1889.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemafregelten nicht!

Unentwegt vorwärts!

Wir haben in voriger Nummer aus bestimmten Gründen Anlaß genommen, auf die Bedeutung und die Vorzüge der deutschen Arbeiterbewegung, die mit der sozialistischen Bewegung Deutschlands zusammenfällt, hinzuweisen...

Unter der gleichen Ueberschrift wie die, welche wir diesem Artikel vorangestellt, schreibt das „Philadelphia Tagblatt“ unterm 22. April:

Es vergeht keine Woche, in welcher das Kabel in seiner Uebersicht der Ereignisse und Stimmungen in Deutschland sich nicht hervorragend mit der Arbeiterbewegung und Fragen, welche mit ihr zusammenhängen...

Der Mann am andern Ende des Kabels hat gewiß nicht die Meinung und den Auftrag, die Bedeutung der sozialistischen Volksbewegung zu überkreiden. Wenn er ihr doch so viel Beachtung widmet, so ist er einfach nach Lage der Sache dazu gezwungen.

Man wollte sie erküden, und was eine autokratische Regierung dazu thun konnte, das ist geschehen. Aber der Effekt war ein unerwarteter. Je härter die Unterdrückung, je mächtiger wurde der Gegenbrand.

In England, in Frankreich und in den Vereinigten Staaten hat die Arbeiterbewegung zeitweilig eben solches, vielleicht größeres Aufsehen, Beforgnis, Hoffnung erregt, je nach dem Standpunkt.

Diese, soweit in der Arbeiterbewegung vereinzelt das stehende Erscheinung muß ganz besonders betont werden. Ihre Kräfte sind nicht weit zu suchen. Die deutschen Arbeiter, zum großen Theil durch den Liberalismus...

Was Karl Marx durch die Aufdeckung des kapitalistischen Produktionsprozesses und die Begründung der materialistischen Geschichtsauffassung für sie geleistet, das hat die deutschen Arbeiter vor den vielen Irrgängen bewahrt...

Die deutsche sozialistische Arbeiterpartei ist frei von Einseitigkeiten geblieben. Die Förderung der politischen Macht ist allerdings mit Recht ihr Hauptziel.

Soweit das „Philadelphia Tagblatt“, dessen Redakteur die deutsche Arbeiterbewegung aus eigener Anschauung genau kennt, Sowiegen ihn, als er dies schrieb, Sowiegen leitet uns irgend ein chauvinistisches Motiv...

Wenn wir das, grade Sowiegen die größten der fremden Staaten in Betracht kommen, nicht können, wenn wir in Bezug auf sie, trotz mancher Wendung zum Besseren, immer noch stehen müssen, daß ihre sozialistische Bewegung noch eine verhältnismäßig schwache ist...

Wenn wir das, grade Sowiegen die größten der fremden Staaten in Betracht kommen, nicht können, wenn wir in Bezug auf sie, trotz mancher Wendung zum Besseren, immer noch stehen müssen...

In Deutschland war das politische Leben noch unentwickelt, als der Sozialismus bereits auf die Bühne trat. Das Bürgerthum wurde von oben künstlich niedergehalten. Deutschland hat große bürgerliche Parteien gefamnt, aber keine starken bürgerlichen Parteien.

Weiter kam dem Sozialismus in Deutschland zu Gute die große industrielle Revolution, die seit den sechziger Jahren auf dessen Boden sich vollzieht und Tausende und Abertausende von selbstständigen Gewerbetreibenden ruiniert, ins Proletariat geschleudert hat.

Die großen Verdienste Bismarcks um das Wachstum des Sozialismus sind so bekannt, so oft in diesem Blatt dargelegt worden, daß wir im Einzelnen auf sie nicht einzugehen brauchen. Festgestellt sei nur, daß sie immer bedeutendere wurden, je unfreiwilliger sie geleistet wurden.

Schließlich aber hat die deutsche Arbeiterbewegung noch keine so gewaltigen Niederlagen aufzuweisen wie die englische sie in dem Fehlschlag der Chartistenbewegung...

Alles das darf und soll unumwunden eingeräumt werden, wird doch dadurch durchaus nicht verkleinert, was dem persönlichen Verdienste Einzelner, was der beispiellosen Opferfreudigkeit und Gesinnungstreue der Tausende und Abertausende von braven Genossen geschuldet ist.

Warum es nicht mehr glückt?

Es will nichts mehr gelingen, sagt die „Germania“, und fährt in langer Reihe die Mißerfolge und Niederlagen der Bismarckschen Politik auf.

Die bürgerlich-demokratische „Volkzeitung“ gibt als Grund an, daß das deutsche Volk seine Schicksale aus der Hand gegeben, auf selbstständiges Denken und Handeln verzichtet, und sich Götzen herangezogen habe, die selbstverständlich nicht allweise und allmächtig sind.

Das ist bis zu einem gewissen Punkte unzweifelhaft richtig, allein genau genommen ist es doch bloß eine Umschreibung der Thatsache, die erklärt werden soll.

Warum hat das „deutsche Volk“, nun einmal diesen etwas mysteriösen Ausdrucks beibehalten — warum hat es denn seine Schicksale aus der Hand gegeben, auf selbstständiges Denken und Handeln verzichtet, und sich einem so wenig anziehenden Götzen in die Arme geworfen?

Das ist die Frage. Und die Antwort lautet: diese Erscheinung, welche sich unter ähnlichen Bedingungen in allen Ländern und zu den verschiedensten Zeiten gefunden hat, entspringt dem Bewußtsein der Individuen, daß sie den Schwierigkeiten, von welchen sie sich umringt sehen, sich nicht gewachsen wissen oder glauben.

Das ist die Frage. Und die Antwort lautet: diese Erscheinung, welche sich unter ähnlichen Bedingungen in allen Ländern und zu den verschiedensten Zeiten gefunden hat, entspringt dem Bewußtsein der Individuen, daß sie den Schwierigkeiten, von welchen sie sich umringt sehen, sich nicht gewachsen wissen oder glauben.

Nun hat aber unsere, noch unvollendete, und darum einseitige und widersprüchliche Zivilisation die Eigenthümlichkeit, daß sie bei aller theoretischen Anerkennung des Menschenrechts das Recht des Menschen und des Individuums doch ebenso brutal mit Füßen tritt, wie dies in jener vorzivilisatorischen Periode geschehen ist...

nicht eine einzelne Person, sondern eine ganze Klasse ist, zu deren Gunsten das Menschenrecht einer anderen Bevölkerungsklasse mit Füßen getreten wird. Inwiefern auch dieser Unterschied wird so ziemlich ausgeglichen und zwar dadurch, daß die begünstigte Klasse sich in der Minderheit weilt, und um sich gegen die berechtigten Emancipationsbestrebungen der unterdrückten Klasse zu schützen, in atavistischem Rückfall ihre Rettung in der nackten Gewalt und in einer das Menschenrecht rücksichtslos mit Füßen tretenden, die höchstmögliche Macht in ihrer Spitze vereinigenden Regierung sucht.

Die Kaiserin sind verkauft und ihr Reich ist verfallen. Siebzehn und achtzehn Jahrhunderte später das nämliche Schauspiel in Frankreich. Die Februarrevolution von 1848 und die Junischlacht hatte der entlegenen Bourgeoisie den Abgrund der sozialen Frage gezeigt: das seiner Rechte bewußte und seine Rechte fordernde Proletariat — das Memento mori der Bourgeoisieherrlichkeit! Und in toller Angst warf die französische Bourgeoisie sich einem banernschlauem Halbdioten in die Arme, der an Geist dem Pferde des Kaligula sicherlich nicht überlegen war — und errichtete das Bas Empire Napoleons des zweiten — oder ließ erwidern, was auf das Gleiche hinausläuft.

Wenn die französischen Bourgeois — die Jünger Voltaires und Rousseaus, die „Gut und Böse“ der Männer, welche die Bastille gestürzt, die Julirevolution gemacht und den Thron des Bürgerkönigs in Stücke geschlagen haben, vom Anblick der modernen Sphing so versteinert wurden, daß sie in sinnbetäubendem Säusel alle ihre Kulturtheorien und Kulturideale vergaßen, und die Kräfte unklammernd, gleich dem ertrinkenden Geißhals, beim nackten Knüttel und blanken Säbel sich Hilfe und Trost suchten — dann kann man sich wahrhaftig nicht wundern, daß die deutschen Bourgeois, die seit den Zeiten der Bauernkriege stets Hosenstücke gewesen sind, und keine Zeit jugendlicher Heldenthatigkeit aufzuweisen haben, wie die französischen Kollegen — dann kann man sich wahrhaftig nicht wundern, daß sie beim Anblick der furchtbaren Sphing: genannt soziale Frage, von blinder Furcht gepackt wurden und mit dem wilden Instinkt der Selbsterhaltung, der den Geringeren nach dem Strohhalm greifen läßt, sich an den nackten Knüttel und blanken Säbel anklammernten.

Und so ein verkörperter Knüttel und Säbel, der bloß zum Niederknütteln und Niedersäbeln da ist, hat selbstverständlich kein Genie für die höheren Aufgaben und Probleme, die er niederknütteln und niederzuspäppeln berufen ist. Wie kam insbesondere solch ein Säbel und Knüttel die soziale Frage studiren und gar lösen? Gerade sie soll er ja todtschlagen, erdroffeln, irgendwie aus der Welt schaffen. Und um die soziale Frage dreht sich heutzutage Alles. Dies ist das Alpha und das Omega aller Politik, die jedoch nicht die Politik des Knüttels und Säbels sein darf. Und so drängt sich denn unabwendbar die Konsequenz auf, daß der gesellschaftskretende Knüttel und Säbel, falls er nicht schon Stämper von Haus aus ist, bei Erfüllung seiner Mission ein Stämper sein muß, in allem anderen, außer dem Niederknütteln und Niedersäbeln.

Und aus dieser naturnothwendigen Stämpererei der sozialen, d. h. der inneren Politik entspringt ebenso naturnothwendig die Stämpererei der äußeren Politik.

Die keinen Rohstoffverknüpfungen, mit denen der dänische, der deutsche und der französische Krieg eingefädelt wurden, lassen sich nicht wiederholen, weil Jedermann seinen Pappenhelmer oder Spiegelberg kennt — und statemalen Spiegelberg allerhand Frazen und Jahrmarktspoffen verdrängen muß, um sein Naslo auf dem Gebiet der inneren Politik — welche identisch ist mit der sozialen Politik — zu verbeden, so bleibt ihm nichts übrig, als Dummeheiten zu machen à la Samoa und Ostafrika.

Also das Poch, welches den Feind seit einiger Zeit verfolgt, ist kein Zufall — so wenig das Glück, welches er einige Zeit lang hatte, persönliche Verdienste war. Die Verhältnisse bringen das Poch, wie sie früher das Glück gebracht haben. Die Umstände, welche den nackten Knüttel und blanken Säbel mit der Diktatur bekleideten, waren glückselig für den Knüttel und Säbel. Allein die Welt steht nicht still, der Knüttel mag noch so schwer, der Säbel noch so „schmeidig“ sein — die soziale Frage ist da, das Proletariat steht vor der Thüre und klopf immer lauter und drohender an und schließlich wird es dem pommerischen Götzen gehen, wie es dem französischen und römischen ergangen ist. Kaligula's Pferd hat den römischen Weltack nicht gerettet, Napoleon der Kleine nicht den französischen und Bismarck der Lange wird den deutschen nicht retten.

„Es will nichts mehr gelingen.“ Ganz recht.

Uns dagegen, dem Proletariat, der Sozialdemokratie, uns gelingt Alles. Alle Verfolgungen, Alles was gegen uns gehen wird — Alles fördert unsere Sache, und selbst Dummheiten und Fehler, die wir begehen, können uns nie dauernd schaden, weil die weltgeschichtliche Entwicklung mit uns ist, und die Kräfte und Mächte, deren Vertreter wir sind, mit elementarer Gewalt wachsen.

Unsere Feinde aber kann nichts mehr gelingen, weil die weltgeschichtliche Entwicklung gegen sie ist, und weil die Kräfte und Mächte, über die sie verfügen, fortwährend abnehmen. Hätte der Knüttel und Säbel auch wirklich das „Genie“, welches die Reptilien ihm anhängen, — der Mißerfolg wäre ihm sicher. Es geht bergab mit ihm. Und wir steigen an!

Zur Abwehr.

In der neuesten Nummer des „Proletariat“ zieht der Possibilist Lavy mit einer wahren Fluth von Invektiven gegen unsern Mitarbeiter G. Bernstein los, weil derselbe in zwei Einleitungen in der „Londoner „Justice“ die sachlichen Differenzpunkte dargelegt, welche nach der damaligen Sachlage dem Zustandekommen eines von allen sozialistischen Parteien besuchten internationalen Kongresses im Wege standen und — müssen wir hinzufügen — Dank der Binfelzigkeit der Possibilisten vorderhand noch immer im Wege stehen. Ohne auf die mehr wie albernen Redensarten einzugehen, mit denen Lavy seinen Artikel würzt, wollen wir hier nur feststellen, daß derselbe die — Possibilisten soweit treibt, Bernstein Worte in den Mund zu legen, die dieser nie geäußert, den wirklichen Darlegungen von Bernstein aber — die wirklich zu zitieren er sich wohl hütet — einen Sinn unterzuschieben, den sie nicht haben. So führt er z. B. bei seinen Reden den Glauben zu erwecken, die Forderung, daß der Kongress in Bezug auf seine Tages- und Geschäftsordnung souverän sei, bedeute, daß überhaupt keine vorläufige Tagesordnung bekannt gemacht werden dürfe, welchen Ansinn zu behaupten Niemand eingefallen ist. Wir unterlassen es, diese Art der Polemik zu qualifizieren, die Leser werden die entsprechende Bezeichnung selbst zu finden wissen.

Uebrigens verrät Lavy an einer Stelle mit großer Naivetät selbst, welches die Motive sind, die ihn und seine Freunde veranlassen, sich den so einfachen und im Grunde selbstverständlichen Vorschlägen der Haager Konferenz zu widersetzen.

„Aber“, ruft er aus, „sind es im Grunde wirklich diese Dinge, um welche es sich bei diesen erbärmlichen Streitereien handelt? Nein; was man von Seiten der Führer des internationalen Marxismus fürchtet, was man um den Preis (!) aller Verkündigungen und aller Beschimpfungen vermeiden will, ist, daß die (possibilistische) Arbeiterpartei, die einzige ernsthaft sozialistische Verbindung Frankreichs, durch den Glanz des von ihr organisierten internationalen Kongresses in den Augen Aller größer erscheine.“

Internationale Kongresse haben nach unserer Ansicht nicht den Zweck, irgend eine nationale Partei in besonderem Glanz aufzuwiegen zu lassen, sondern den, ein möglichst vollständiges Bild der Bewegung und der Bestrebungen unter den Arbeitern aller Länder zu geben. Die Ansicht ist der leitende Beweggrund unserer Handlungen, und wenn wir, indem wir sie verfolgen, dabei die Rechte von Seiten vertreten, die das Gerede eines Karl Marx freudig anerkennen, so thun wir nichts, was wir nicht gegen Jedermann erheben können offen eingestehen dürften. Marxisten in dem Sinne, wie Herr Broussé und seine Leute seit Jahren die französischen Arbeiter glauben machen wollten, gibt es nicht und hat es nie gegeben, und wenn Herr Broussé es für opportun hält, am Vorabend des internationalen Kongresses die alten baunischen Verläumdungen gegen Marx — das Einzige, was er aus seiner anarchistischen Wahn in seine possibilistische Hülfsberedelei hat — verdrängt mit neuen Klagen über die „Marxisten“ heranzugreifen, so ist das ein Verfahren, das sich von selbst rächt, auf das wir aber nicht verfallen wollen, die Aufmerksamkeit aller unparteiischen Genossen zu lenken.*)

Der Angriff Lavys auf die Haager Beschlüsse ist die beste Belegstelle für die Thatsache, daß eine — wie unsere Leser wissen — sehr schwache Majorität des Kongresses von Tolmont, die eigentlich eine Minorität war, beschloß, den Possibilisten-Kongress zu beschließen, nichts gegen die Haager Beschlüsse beweisend. Denn es geht aus der Behauptung der Possibilisten hin, daß sie Niemand vom Kongress ausschließen gedenken. Aber eine bloße Behauptung ist keine Garantie, und man kann es anderen Leuten nicht verdenken, wenn sie sich damit nicht begnügen, sondern verlangen, daß die Possibilisten sich offiziell und ausdrücklich zu dem verpflichten, was sie indirekt — durch den Mund ihrer Agenten — selbst als berechtigte Forderungen anerkennen. Eine offene, unumwundene Erklärung, statt der advocatorischen Winkeltzüge, das ist das Ungehörliche, was wir von den Possibilisten von ihnen verlangen.

Selbst wenn dieses zugestanden, wird es für diejenigen, welche die Verhältnisse näher kennen, noch ein großes Opfer sein, wenn sie auf einen Kongress gehen, auf dem die Possibilisten die Honneurs zu machen haben. Ueber theoretische Differenzen sowie über persönliche Antipathien kann man im Interesse größerer Ziele sich zeitweise hinwegsetzen, ob man aber auch dort Nachsicht walten lassen darf, wo es sich um den politischen Charakter, um die Grundsätze unserer Partei handelt, ist eine andere Frage. Wir haben vor einigen Wochen an der Hand von unumstößlichen Thatsachen gezeigt, wie die Possibilisten, statt sich mit einer energischen prinzipiellen Bekämpfung des Boulangerismus zu begnügen, die jeder Sozialist nur antworten würde, sich dazu hergeben, für die gegenwärtig herrschenden Parteien Frankreichs die schmutzige Arbeit zu verrichten. Daß wir damals auch nicht ein Wort zuviel gesagt, dafür eine Probe aus den neuesten Nummern des von den Possibilisten herausgegebenen „Parti Ouvrier“.

Wie bekannt, hat sich vor einigen Tagen ein Sohn Henri Rocheforts in Vona (Agiere) erschossen. Da Rochefort gegenwärtig, um sich der ihm aus Anlaß seiner Teilnahme an der Boulangerischen Verchwörung angeordneten Untersuchungsbüro zu entziehen, im Auslande lebt, so wurde in Angelegenheiten die Frage erörtert, ob man ihm nicht behufs Theilnahme an der Beerdigung seines Sohnes freies Geleit zusichern solle. Wie man nun auch über den Politiker Rochefort urtheilen mag — und wir sind die Letzte, seine Rolle in der Boulangererei zu billigen — Niemand, vor allen Dingen kein Sozialist, konnte etwas dagegen haben, daß gegen den Menschen Rochefort menschliche Rücksichten walten gelassen wurden. Kein Sozialist! Das wäre voreilig geschlossen. Kaum daß die obige Nachricht rüchbar wurde, schrieb das „Parti Ouvrier“ (Nr. 122, 1. Mai):

„Wenn dies die Absichten der Regierung sind, so stehen wir nicht an, sie zu erklären, daß wir sie ganz entschieden mißbilligen.“

Eine Zusicherung auf freies Geleit mag einem Fremden oder einem aus dem französischen Gebiet vertriebenen Prätendenten erteilt werden, aber es wäre das erste Mal, daß man eine solche Gunst einem unter einem Verhaftungsbefehl stehenden Flüchtling gewährt sehen würde.“

Und Tags darauf (Nr. 123, 2. Mai):

„Wir wiederholen, daß die Regierung die größte Dummheit begehen würde, wenn sie einem Flüchtling freies Geleit bewilligen würde, — das nur aus Frankreich ausgewiesenen Prätendenten oder (!) Sozialisten erteilt werden darf.“

So schreibt ein Arbeiterblatt!

Lavy findet es „Handalbs“, daß wir seiner Partei den „Glanz“ ihres Auftretens auf dem Kongress mißgönnen. Er irrt sich. Wir gönnen ihr allen Glanz, den sie zu erkalten vermag, sobald es nur aus eigener Kraft geschieht. Aber er wird uns die Bemerkung gestatten müssen, daß nichts ein Gans so schmeichelt als — Sauberkeit.

*) Als eine Probe von der Wahrhaftigkeit des Herrn Broussé, und wie strapellos er bei seinen Verdächtigungen verfährt, mag die Thatsache dienen, daß er sogar nicht davor zurückschreckt, die Summen, welche der verstorbenen Höchberg für die erste „Egalité“ gegeben, als Beweis dafür anzuführen, daß man deutschereits stets die französischen Marxisten gegen die übrigen Sozialisten Frankreichs unterstellt habe. Niemand weiß besser als Herr Broussé, daß das nicht wahr ist, niemand besser als der Mitredakteur der „Emanzipation“, daß Höchberg seine politische Sympathie auch in Frankreich nicht auf „Marxisten“ beschränkte.

Uebrigens war die erste „Egalité“ keineswegs ausschließlich marxistisch, und hatte zur Zeit ihrer Gründung gar keinen sozialistischen Charakter in Frankreich. Herr Broussé war zu jener Zeit noch wäthender Anarchist, der „Proletaire“ wurde später als die „Egalité“ gegründet, und schwamm alldem noch lange im Fahrwasser kooperativer und mutualistischer Spielbühnen. Derselben entgegengetreten und ihr die Grundzüge des wissenschaftlichen Sozialismus gegenüber verfochten zu haben, das ist das große, das unverzeihliche Verbrechen der Marxisten der „Egalité“.

Das „Proletariat“ begnügt sich nicht, unsere Ausführungen zu entstellen, es läßt auch die Berliner „Volks-Tribüne“ Dinge sagen, die durchaus nicht mit deren Ausführungen übereinstimmen. Wir würden das hier nicht erwähnen, wenn es nicht ein Beweis wäre, wie vorsichtig alle diejenigen, die einen großen einseitigen Kongress wollen, den Possibilisten gegenüber sein müssen. So berichtet das „Proletariat“ als Ansicht der „Volks-Tribüne“:

„Wenn sich grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten über die Taktik offenbaren, wenn selbst Ausschließungen stattfinden sollten, so haben sie sich einzig und allein im Inneren der Sektionen des Kongresses, die mit der Prüfung der betreffenden Mandate ihrer Kandidaten beauftragt sind, abzuspielen.“

Wie man sieht, denken die Possibilisten allerdings daran, hinter den Kulissen des Kongresses, auf dem sie für Frankreich die Majorität zu erhalten hoffen, die Ausschließungen zu erledigen. Und der Artikel der „Volks-Tribüne“ dient ihnen als Mittel, ihr Vorhaben als von Andern gebilligt hinzustellen.

Sozialpolitische Rundschau.

London, 8. Mai 1889.

— Nun ist auch das Einladungs-Schreiben der nicht-possibilistischen sozialistischen und Arbeiter-Organisationen Frankreichs zum internationalen Kongress in Paris erschienen. Wir lassen dasselbe hiermit folgen.

Internationaler sozialistischer Arbeiterkongress

14. bis 21. Juli 1889.

Aufruf an die Arbeiter und Sozialisten Europas und Amerikas.

Zu Oktober 1888 fand in Bordeaux ein nationaler Kongress statt, auf dem mehr als 200 Arbeiter- Syndikatskammern und Fachgruppen vertreten waren. Dieser Kongress beschloß, daß während der Ausstellung ein internationaler Kongress in Paris abgehalten werden möge.

Der gleiche Beschluß wurde von dem nationalen Kongress gefaßt, der im Dezember 1888 in Troyes stattfand und auf dem alle Fraktionen der sozialistischen Partei Frankreichs vertreten waren.

Der vom Kongress von Bordeaux ernannte Nationalrath und die vom Kongress von Troyes ernannte Exekutivkommission wurden beauftragt, sich zu verständigen, um gemeinsam den internationalen Kongress zu organisieren und alle Arbeiter und Sozialisten Europas und Amerikas, welche die Emanzipation der Arbeit erstreben, ohne Unterschied der Fraktion hierzu einzuladen. Das geschah.

Am 28. Februar fand im Haag eine internationale Konferenz statt, auf der die sozialistischen Parteien Deutschlands, der Schweiz, Belgiens, Hollands und Frankreichs durch Delegierte vertreten waren. Die sozialistische Liga Englands und Dänemarks ließen sich ebenfalls beteiligen und erklärten im Voraus, daß sie sich den gefaßten Beschlüssen anschließen werden.

Die Konferenz im Haag beschloß:

1) Der Pariser internationale Kongress soll vom 14. bis 21. August 1889 tagen.

2) Er soll allen Arbeitern und Sozialisten der verschiedenen Länder offen stehen, unter Nahrungsbedingungen, die den politischen Gesetzen, unter denen dieselben leben, angepasst sind.

3) Der Kongress soll in Bezug auf die Prüfung der Mandate und Festlegung der Tagesordnung souverän sein.

Die vorläufige Tagesordnung folle lauten wie folgt:

a) Internationale Arbeiterorganisation; gesetzliche Regulierung des Arbeitstages (Tagesarbeit, Nacharbeit, Ruhetage, die Arbeit erwachsener Männer, der Frauen, der Kinder).

b) Ueberwachung der Fabriken und Werkstätten wie der Hausindustrie.

c) Mittel und Wege, diese Maßregel zu erlangen.

Demgemäß, um dem Mandat nachzukommen, welches uns die Kongresse von Bordeaux und Troyes auferlegt haben, und um den von der Haager Konferenz gefaßten Beschlüssen zu entsprechen:

1) Berufen wir den internationalen Kongress nach Paris ein, der abgehalten werden soll am 14.—21. Juli 1889.

2) Die Tagesordnung desselben ist die von der Haager Konferenz festgesetzte.

3) Wir laden die sozialistischen und Arbeiterorganisationen Europas und Amerikas zu diesem Kongress ein, der die Grundlagen schaffen soll zu einem Bund aller Arbeiter und aller Sozialisten beider Welten.

Wir haben in Paris eine Exekutivkommission eingesetzt, die mit der endgültigen Organisation des internationalen Kongresses und der Vorbereitung des Empfangs der ausländischen Delegierten beauftragt ist.

Wir senden den Arbeitern und Sozialisten der Welt unsere brüderlichen Gruß.

Es lebe die internationale Emanzipation der Arbeiter!

Für den Nationalrath in Paris die Exekutivkommission in Troyes:

Der Generalsekretär A. Lavigne Die Generalsekretär G. Batière

16 Rue Sulzhan.

Die Pariser Exekutivkommission:

Für die Föderation der Pariser Syndikatskammern: Boulois, Besset, Rollé, Ranceau, Roussel.

Für die sozialistischen Organisationen von Paris: Bailiant, Guéde, Deville, Jachard, Crépin, Lefayette.

Für die sozialistische Gruppe des Pariser Gemeinderaths: Daumas, Longuet, Chauvigné, Bailiant, Gemeinderäthe.

Für die sozialistische Gruppe der Deputirtenkammer: Ferroul, Plantéan, Abgeordnete.

Adressen:

Sekretär für das Inland: Besset, Bureau de la Cordounerie, Bourse du Travail, Paris, Rue J. J. Rousseau.

Sekretär für das Ausland: Paul Lafargue, Le Perreux, Paris, Banlieue.

Die Ginderuser wenden sich an die Vertreter der sozialistischen und Arbeiterparteien des Auslands um ihre Unterstützung zu dieser Einladung. Wie wir vernehmen, ist ihnen die der Vertreter der holländischen, der deutschen, der holländischen Sozialdemokratie und der spanischen Arbeiterpartei gesichert. Dasselbe dürfte mit denen der österreichischen und der schweizerischen Sozialdemokratie, bezw. des schweizerischen Centralvereins der Fall sein.

— Zum internationalen Kongress. Das „Proletariat“ veröffentlicht einen neuen Aufruf zur Bekämpfung des von den Possibilisten einberufenen Kongresses. Derselbe enthält u. A. die Bestimmung, daß jede einzelne Gruppe das Recht hat, bis zu drei Delegirten zu entsenden. Für die Pariser Gruppen, die in ihrer großen Mehrheit possibilistisch sind, ist das sehr angenehm, die Gruppen der Provinz aber werden von dieser Vergünstigung (schwerlich Gebrauch machen können. Freilich heißt es weiter, daß die Delegirten einer Gruppe nur das Recht auf Eine Stimme haben sollen, aber was dann die Ausnahmsbestimmung, wenn nicht zu dem Zweck, durch die Nothe der Pariser Delegirten die der Provinz zu erdrücken? Ramentlich wenn der Aufruf im Pariser Gemeinderath durchgeht, dem — ausschließlich aus Possibilisten bestehend — Vorstand der Arbeitsbörse 50,000 Franken für den Kongress zur Verfügung zu stellen. Außerdem wird sich bei den Abstimmungen schwerlich genau kontrollieren lassen, wer von den Anwesenden stimmberechtigt ist, und wer nicht. Die Bestimmung ist sicherlich nicht geeignet, die Nothel an der Absicht der Ginderuser, eitelches Spiel abzuhalten zu lassen, zu zerstören.

Eine weitere Aenderung besteht darin, daß die Einsetzung von fünf Franken pro vertretene Gruppe sich nicht auf die des Auslands bezieht. Der sonstige Inhalt des Aufrufs ist in der bereits bekannte.

Unterzeichnet ist dasselbe von:

Lavy, Gemeinderath von Paris, Sekretär für das Inland.

Bican, Schriftführer, Sekretär der Föderation desentrums.

G. André-Gely, Sekretär für das Ausland, Redaktionssekretär des

„offiziellen Bulletin der Arbeitsbörse“.

Nibancier, Generalsekretär der Arbeitsbörse von Paris, Hüfsekretär für das Ausland.

J. Allemane, Ch. André, A. Augé, Berthault, Chauffe, Dejeante, Heppenheimer, Lamothe, Mitglieder des Gewerbeschiedsgerichts.

B. Broussé, Dumay, Gemeinderäthe, J. Joffrin, Vizepräsident des Gemeinderaths von Paris.

Die Adresse André-Gely's ist: 11 Cité Marie, 17. Arr. Paris.

— Die Jubelfeier der großen französischen Revolution hat am 5. Mai ihren Anfang genommen, die ihr zu Ehren veranstaltete internationale Kunst- und Industrie-Ausstellung ist seit dem 6. Mai eröffnet. Alle Berichterstatter stimmen darüber überein, daß die Ausstellung ein außerordentlicher Erfolg ist, alle sind hingerissen von ihrer Großartigkeit, von den Wunderwerken der modernen Technik, die sie aufweist, von dem Geschmack ihrer Ausstattung, der Reichhaltigkeit ihres Inhalts. Wir wollen heute von der Schattenseite dieser glänzenden Schaustellung, von dem Glanz, das sich hinter ihr verbirgt, sprechen; die sozialistische Kritik wird noch reichlich Gelegenheit haben, dieses Thema zu erörtern. Nehmen wir die Dinge vielmehr, wie sie sich dem bürgerlichen Auge, den Blicken der Anhänger der bestehenden Gesellschaftsordnung darstellen. Da ist die Ausstellung, die ganze Zentrumsfeier ein bürgerlicher Erfolg, eine Verherrlichung der bestehenden Gesellschaftsordnung. Sorgfältig hatten die offiziellen Vertreter der französischen Republik dafür gesorgt, sie jedes — wir möchten sagen, unparlamentarischen, beim guten Ordnungsmenschen anstößigen Belgeschmacks zu entkleiden, es war eine durchaus gereinigte, eine staatsrechtlich-revolutionäre Ausstellung. Trotzdem glänzten die Vertreter der Großstaaten Europas an ihr durch ihre Abwesenheit. Von dem dem autokratischen Rußland angefangen bis zum Vertreter des aus Revolutionen hervorgegangenen, der großen Revolution mittelbar sein Entstehen verdankenden parlamentarisch-konstitutionellen Japans.

Fürwahr, die Herren und ihre Auftraggeber dabei spielten eine lässliche Rolle. Vom Vertreter Auslands ausgenommen, nennen sie sich Anhänger des modernen Staates, und sie lästern insofern vor einer Feier, welche alles in allem die Geburtsstagsfeier des modernen Staates darstellt. Sie rufen aus, und bekunden damit, daß sie sich in diesem modernen Staat nicht heimisch fühlen, daß sie thätig nicht dorthin gehören.

Und sie bekunden noch mehr. Nämlich, daß es sehr gut auch ohne sie geht. Kein Mensch hat ihre Abwesenheit bedauert, ihr Fehlen hat den Glanz des Festes in keiner Weise beeinträchtigt.

Es geht auch ohne sie. Das alte monarchisch-reaktionäre Europa hat trotz Hienheere und Niefenkaunen nicht mehr die Bedeutung, die es ehemals besaß. Neue Gemeinwesen moderner Natur sind neben ihm entstanden, andre sind im Entstehen begriffen, und ihre Rolle in der Welt, in der bürgerlichen Welt wird von Jahr zu Jahr eine größere. Die Amerikaner des Nordens und des Südens, die Australier fragen nicht nach den Schreulen der europäischen Gottesgnadenhändler, und wo sie erscheinen, da zieht es auch andre Leute mit magischer Gewalt hin.

Fürwahr, eine treffliche Lehre, dieser Volkstod der „Gott-Gesalbten“. Eine treffliche Lehre für sie, eine noch trefflichere für die Schonkotteten und eine unbezahlbare für uns, die unbetheiligten Zuschauer.

— Kein Volk hat der großen französischen Revolution, wie überhaupt den französischen Revolutionen, so viel zu verdanken, wie das deutsche. Die Erzieher hat es von dem verrottenen Feudalismus, die Revolution von 1848 von dem Polizeiautokratismus und den Resten des Feudalismus befreit. Aber der deutsche Bürger hört nicht gern davon reden, er plappert lieber den offiziellen Geschichtsbüchern nach, daß er keine staatsbürgerlichen u. Rechte der Gnade und Gültigkeit seiner Fürsten verkauft. Deutschland ist nicht nur in der Person seines Betreters der Verfassung der Revolutionen ferngeblieben, die deutsche Industrie ist auf der großen Industrie-Ausstellung absolut unterverteuert. Nur, was die Kunst anbetrifft, ist eine kleine Ausnahme zu verzeichnen. Eine Anzahl deutscher Künstler hat sich über die bournierten nationalen und politischen Vorurtheile hinweggesetzt und eine, freilich bescheidene Separatausstellung veranstaltet.

Auders Herr Reinhold Vagas in Berlin, der Bildhauer des berühmten Freudenbrunnens, den die Stadtväter von Berlin dem huldreichen neuen Kaiser als Geschenk berecht haben. Man höre nur die nachfolgende Erklärung, die der Herr vorige Woche der „Voss. Zeitung“ gegeben hat:

„Auf die Mittheilung verschiedener Zeitungen, auch ich hätte mich an der deutschen Separat-Ausstellung in Paris betheiligt, erkläre ich, daß ich nie im Entferntesten die Absicht hatte, in diesem Jahre dort auszustellen. Die Firma Habendock hingegen hat ohne mein Wissen und Willen einen Provenienz meiner Centaurengruppe in Paris angestellt und habe ich sofort Schritte gethan, dieselbe von der Ausstellung zurückzugeben. Professor Reinhold Vagas.“

Also nur „in diesem Jahre“, in andern Jahren vielleicht doch. Ein Standpunkt, eines Hoflieferanten würdig, der sich bei dem neuen König beliebt machen will, nicht aber eines Künstlers.

Doch was fällt uns da ein! Was nicht Herr Vagas, von dem uns vor etlicher Zeit geschrieben wurde, daß er nicht nur der Mann einer sehr schönen Frau, sondern auch des neuen Königs begnadeter — nennen wir's ebenfalls, Hoflieferant ist?

Ganz recht, es stimmt.

Und dann stimmt der obige Brief auch.

— Man schreibt uns:

Die zwei Binder — der lange und der kurze — schimpfen in der „Norddeutschen“ wie die Kohrschuppen darüber, daß die Schweiz durch die Behandlung Ehren-Wohlgemuths das Völkerrrecht verletzt habe, indem sie einen harmlosen preussischen Bergbauangehörigen, der sich bloß zu seinem Privatvergnügen nach den Sozialisten, Anarchisten und Nihilisten erkundigen wollte, „sans façon“ hinter Schloß und Riegel beförderte, gerade als ob er ein gemeiner Sozialist, Anarchist und Nihilist wäre. Der lange und der kurze Binder haben ein unüberstehtliches Bedürfnis, sich lächerlich zu machen und an der Befriedigung dieses Bedürfnisses wollen wir sie nicht hindern. Allerdings, die „gemalten“ Doppelgänger, die einander so ähnlich sind, daß man den einen nicht von dem andern unterscheiden kann — zimal beide auch gleich klein sind, trotz der verschiedenen Länge — legen keinen Beweis von diplomatischer Weltklugheit ab, indem sie ihre eigene Blamage an die große Glocke hängen. Sie erinnern an jenen Ehrenmann der Komödie (oder ist die Geschichte wirklich passiert), der mit geschwungenem Stod durch die Straßen der Stadt lief und jeden Vorübergehenden anhielt: „Haben Sie nicht den A. gesehen? Er hat mich zum Naharei gemacht, — ich muß den Kerl todtschlagen!“ Der Naharei hat den A. nicht todtschlagen, und der Binder (lang oder kurz) schlägt die Schweiz nicht tod.

Apropos, mit dem langen Binder muß es doch recht schlecht stehen. Er läßt die Reklametrommel mit einer Unverschämtheit für sich rühren, wie sie selbst ihm bisher fremd war. Jetzt hat er zum Beispiel für die „Königliche Akaele“ einen vielpaltenlangen Artikel schreiben lassen, in welchem der erstanten Welt mitgeteilt wird, daß Binder (der lange) unter allen — Rednern der Neuzeit der bedeutendste ist, und daß der deutsche Reichstag insbesondere niemals einen gleich großen Redner weber besessen hat, noch je besitzen wird. Das eine Wort: „Wir gehen nicht nach Anstoss!“ wiege an granitener Wucht und weltgeschichtlichem Inhalt! alle Reden der gewöhnlichen Parlamentarier auf. Also wirklich zu lesen in der „Cronica Maxima“, Wahrhaftig, der lange Binder muß in höchster Scham erliegen sein, daß er den „Puff“ in einer Weise betreiben muß, deren selbst Varman sich schämen würde.

Eine granitene Frotte des Schicksals aber ist es, daß BR, der ein Menschenalter hindurch den Parlamentarismus für das schlimmste und lächerlichste aller Uebel erklärt hat, jetzt in seinen alten Tagen, „wo ihm nichts mehr gelingen will“, und wo ihm auch seine Domäne der arbeitslosen Politik so bittere Früchte trägt, nach dem Ruhme geist, wenigstens der größte Parlamentarier der Welt zu sein. Nun — über den Belgeschmack läßt sich nicht streiten.

Uebrigens ganz so gut wie der Süder vertritt er sich trotz alledem und alledem nicht auf die Reklame. Der Süder hat an dem neuen „Nathan“ nicht mehr genug, in seinem „Volk“ hat er sich zum neuen „Christus“, also zum „Messias des neunzehnten Jahr-

Gunders' ernannt. Nur die Lumpen sind beiseite — denkt der
Ressort und hat vielleicht schon seine Bestimmung als preussischer Kultus-
minister in der Tasche. Denn der neue „alte Fritz“ schwärmt inbrünstiger
als je für den „neuen Christus“ — zum großen Keger der Biederstippe,
die trotz aller Speichelleckerei und Schmarogerei nicht mehr recht in den
Sattel kommen kann.

Apropos, die „Nationalzeitung“ des schwerfälligen Handworts Derr-
burg verlangt für den Wohlgenuth eine „statische Bewegung“. Soll
heißt das allgemeine Chrenzeichen à la Jürging-Bahlow und Raporra.
Und das Schmeichele der Derrburg verlangt das nicht „aus Besheit“, —
es ist in bitterem, bitterem Ernste. So langweilige Burschen sind immer
im Ernste — schon weil sie von sich selbst eine so hohe Meinung haben,
daß sie sich durch einen profanen Scherz auf das Niveau gewöhnlicher
Menschenfüher heruntersinken fürchten.

Habent — er soll es haben — nämlich der Wohlgenuth — hinten
der schweizerische Justiz, vorn der preussische Orden: das paßt zu-
sammen!

Der Schweizerische Bundesrath hat die Affäre Wohlgenuth
dazu benutzt, einen neuen Beweis dafür zu liefern, wie viel ihm an der
Ehre seines republikanischen Namens gelegen ist. Er hat, weil er ange-
sichts der vorliegenden Beweise nicht anders konnte, zwar den Lockspiegel-
werber Wohlgenuth, zugleich aber auch — den Preußen in
Liebe — den Lockspiegel-Euthaller Luz aus der Schweiz aus-
gewiesen. Damit aber noch nicht genug, hat er, um diesen Akt
politischer Feigheit zu bemerken, zu dem sehr bequemem
Mittel gegriffen, Luz seine Ehre abzunehmen. Das Aus-
weisungsbekret stellt die Sache so hin, und der offizielle Telegraph hat
es in alle Windrichtungen getragen, als habe Luz wirklich Agentprovo-
kateur-Dienste geleistet, während davon in Wirklichkeit absolut keine
Rede gewesen ist. Luz hat sich mit Wohlgenuth nur eingelassen, um
den Juden, der sich fortgesetzt an ihn herangemacht, der ihn durch
verlockende Anreitzungen zum Verräther an seiner Ueberzeugung,
zur Schafferei an seinen Freunden zu bewegen suchte, endlich öffentlich
zu entlarven. Er hatte es gethan in dem guten Glauben, es liege dem
Schweizer Bundesrath wirklich daran, die politische Spionage von dem
Boden der Eidgenossenschaft fern zu halten, das eidgenössische Gebiet
rein zu halten von dem Geringsten der „pflichtgetreuen“ Polizeigenten.
Er hat sich getäuscht, er wird für seinen Irrthum ausgewiesen — mehr
noch, verläumdelt. Das ist das beliebte Verfahren aller Schwächlinge,
das heißt, nicht der physischen, wohl aber der moralischen Schwäch-
linge.

Es ist wahr, der Bundesrath sagt nicht direkt, Luz sei Agentprovo-
kateur gewesen. Er sagt es nicht direkt, weil es nicht der Fall ist.
Aber er entläßt sich nicht, es indirekt durchscheinen zu lassen, es in
einer Form anzudeuten, daß jeder, der die Verhältnisse nicht genau
kennt — und das ist die große Masse — glauben muß, Luz habe
wirklich Lockspieldienste geleistet.

Man höre nur:
„Der Bundesrath, nach Einsicht der bezüglichen Untersuchungsakten,
in Anbetracht, daß Volkthar Anton Luz von Forst (Basel), geb. 1855,
Schneider, wohnhaft in Basel, die ihm vom Polizei-Inspektor Wohl-
genuth in Mülhausen angetragene Rolle eines Agent provokateur
übernommen, sowie das ihm von gleicher Seite wiederholt übergebene
Geld entgegengenommen hat, um in Arbeiterkreisen Basels-Gösch-Loth-
ringens und des Großherzogthum Badens zu wühlen und Wohlgenuth
diesfalls Bericht zu erstatten, und daß er solche Berichte wirklich er-
statte hat; in Anwendung von Artikel 70 der Bundesverfassung, be-
schließt:
1. Volkthar Anton Luz, geboren 1855, ist aus dem Gebiete der
Schweizerischen Eidgenossenschaft weggewiesen. 2. Der Beschluß wird
der Regierung von Basel mitgetheilt, mit der Einladung, denselben
Luz nebst Artikel 63 lit. A. des Bundesvertrages von 1853 erlassen
zu lassen und hierauf die Ausweisung zu vollziehen. 3. Das Justiz-
und Polizeidepartement ist mit Ueberwachung der Vollziehung beauftragt.“

Man kann sich nicht doppelzünglerisch ausdrücken. Und, wie gesagt,
der Telegraph hat denn auch in alle Winde hinausgemeldet, daß Luz
als Lockspiegel ausgewiesen sei. Davon, daß er diese Rolle nur
zum Schein übernommen, um Wohlgenuth auf frischer That zu über-
führen, steht in dem Bundesrathsbekret kein Wort, und doch war es
unabweisbar nöthig, dies hinzuzufügen. Aber freilich, dann hätte sich die
Ausweisung Luz in den Augen der ganzen Welt als das gezeigt, was
sie ist, als eine feigherzige Konfession an das Bismarck'sche
Deutschland, um durch sie Verzweiflung zu erlangen, daß man das
gute Recht der Schweiz gegenüber den preussischen Lockspiegeln farnel
zu wahren sich erlaube. Um sich den Vorwurf der Feigheit zu ersparen,
entschloß man sich zu einer diplomatischen Niedertracht.

Und was hat man damit erreicht? Weit entfernt, sich durch diesen
salomonischen „Ausgleich“ befriedigt zu erklären, läßt der Reichsgewaltige
durch seine Redellen um so ärger auf die Schweiz schimpfen und unter
Androhung von Repressalien weitere Genehmigung verlangen. Den
Nachgiebigen gegenüber anmaßend, war von jeher seine Devise. Wer
seinen Theaterdonner für echt nimmt, dem wird er mit immer neuen
Forderungen auf den Hals rücken; nur durch kräftigen Widerstand
wird man seiner Liebesherrschaft Herr. Und die Schweiz steht
nicht so schwach da, daß sie sich vor einem Bismarck zu fürchten hätte.
Das deutsche Reich hat nicht viel Sympathien zu verschmerzen, es braucht
die Freundschaft der Schweiz mindestens ebenso als diese die seine.
Das weiß Bismarck sehr gut, und würde es daher auf keinen Fall
auf's Keckerste ankommen lassen.

So hat der Bundesrath nicht einmal die Entschuldigungs, daß die
Sicherheit des eignen Landes dieses Opfer erheischt habe, die Aus-
weisung Luz's ist und bleibt ein schmählicher Liebesdienst — pour le roi
de Prusse!

Die Samoa-Konferenz hat begonnen; und damit der un-
vermeidliche Klugheit etwas weniger schimpflich erscheine, hat Bismarck den
samoanischen „König“, Malietoa, um den eigentlichen Herrscher entsetzt
ist, freiwillig in Freiheit gesetzt. Nach einem Monat hätte er es ge-
lungen thun müssen. Borscht ist der bessere Theil des Mutes“,
meinte Hallstatt und meint Bismarck. „Wir fürchten Gott, sonst nichts
auf Erden.“

Samoa, welches gewissermaßen das Jena der Bismarck'schen Diplo-
matie geworden ist, erinnert lebhaft an das erste Jena, welches genau
denselben Ursachen entsprungen ist. Damals maßloser Hochmuth und
solche Selbstüberhebung, renomnistrisches Hochmuth auf den Namen der Arme
des „alten Fritz“ — heute maßloser Hochmuth und tolle Selbstüber-
hebung, — renomnistrisches Hochmuth auf den Namen der „großen Arme
von 1870/71. Damals wie heute brutales und schneidiges Anrennen
eines Jena, der nicht gemüthig an dem Weg ging, bis man endlich
an den Unrechten kam und sich sein Jena holte.

Die Pratorianer des ersten und zweiten Kaiserreichs in Frank-
reich waren auch rasche Gezellen und Werke niederträchtiger Geinnung,
allein die französische Höflichkeit und Lebensart bewachte sie doch vor
den grotesken Ausartungen, zu denen der Chauvinismus in den hohen
Schädeln der pommerischen Strontanker mit ihrer Herdsteinbildung
geführt hat.

Dieses „schneidige“ Geinidel, das uns die Niederlagen in Samoa und
Ostafrika zugesogen hat, ist das wirrige Produkt des neuen Reichs und
seines genialen Gründers. Wie der Herr so die Knechte und
Diener.

Wie trefflich Reichsgericht und Freiburger Richter das
Sozialistengesetz durch das faulste Erkenntnis über die Dehu-
berkeit des Begriffs der geheimen Verbindung „verbessert“
haben — letzte Verding heute, er würde seinen Nicotus de la Wallinere
schwerlich die Worte in den Mund legen, daß „der deutsche Spraf
eine „plumpe Sprol“ ist“ — zeigt eine Statistik über die vor und seit
seinem Erkenntnis erfolgten Gemeindegewinnprozesse (enthalten in einer
anonym erschienenen Schrift: „Was nun? Zur Geschichte der sozia-
listischen Arbeiterpartei“). Danach waren in der Zeit seit Erlaß des
Sozialistengesetzes bis zum Freiburger Erkenntnis, d. h. in circa acht
Jahren 24 Geheimbündnisse und Prozesse unabhängig gemacht worden.
Von diesen endeten sechs mit Freisprechung der Angeklagten,
in zehn Fällen wurde das Verfahren niedergeschlagen, und in acht
Beispielen (Frankfurt a. Main 1880, München und Posen 1882, Straß
1883, Breslau 1884, München, Altona, Augsburg 1886) erfolgte Ver-
urtheilung — im Durchschnitt pro Jahr eine Verurtheilung.

Daß dabei der Staat nicht bestehen konnte, liegt auf der Hand. So
kam Freiberg an die Reihe und mit einem Male änderte sich das Bild.
Zeit dem 4. August 1886 bis Ende Januar 1889 sind 55 Pro-
zesse auf Grund der §§ 128 und 129 anhängig gemacht worden. Von
diesen endigten nur zehn mit Einstellung des Verfahrens und nur
acht mit Freisprechung der Angeklagten, während in 33 Prozessen
Verurtheilungen ausgesprochen wurden und in vier Fällen das
Verfahren noch schwebt. Die 33 Verurtheilenden Erkennt-
nisse erstreckten sich insgesamt auf 236 Personen. Alles das
in noch nicht 2 1/2 Jahren, macht im Durchschnitt jährlich 13 Ver-
urtheilungen und 33 Verurtheilte Personen.

Und Staat und Gesellschaft befinden sich dem 13mal wohler,
die heilige Ordnung ist 13mal gesicherter, die Sozialdemokratie aber 13mal
mehr „vernichtet“ als vor dem Freiburger Erkenntnis. Eine
wunderbare Zahl, diese Dreizehn!

Gut ausgerechnet, Vater — Eisenstirn. Die deutschen
Mütter berichten: Die Aufsichtsbehörde in Hamburg hat beschlossen,
den orrisiblichen Tagelohn von 2 M. 50 Pf. auf 3 Mark zu er-
höhen. Das heißt sich sehr harmlos, fast arbeiterfreundlich — man
denkt dabei unwillkürlich an eine Lohnherabsetzung. Davon steht
aber selbstverständlich nichts im Buche, es handelt sich nur um den
Lohnsatz, der bei der Krankenversicherung als Minimum
zu Grunde gelegt werden muß. Da nun zufällig eine ganze Anzahl
freier centralisirter Hilfskassen in Hamburg organi-
sirt sind, so müssen diese, die sich bei der Reichsregierung und dem
deutschen Unternehmertum — was übrigens auf dieselbe hinausläuft
— besonderer Wohlwolltheit erfreuen, nämlich die Bei-
träge derjenigen Klassen, die unter dem neuen Tagelohn fallen,
bedeutend erhöhen. Da es bisher allen dieser Art Arbeitern
freistand, sich in einer der höheren Klassen zu versichern, so würde der
Erfolg — so ist die Berechnung — ein Austeilen der milder-
gut bezahlten Arbeiter sein. Auf diese Art will man den
deutschen Arbeitern Begeisterung für die Bismarck'sche Sozialreform
einpflanzen.

Wäre der Gedanke nicht so verunmündet geblieben, man wäre ver-
sucht, ihn herzlich dumm zu nennen.

Russische Zustände. Der in Genf erscheinende „Somonpro-
wlenje“ — ein durchaus bürgerliches Organ — enthält die „Richter
Vost“ folgende Mittheilungen:

In der Stadt Ussolsko hat man kürzlich in den Stuben der Gmu-
nalkassen nach verbotener Literatur gefahndet; die Aufstrebungen waren
mit glänzendem Erfolge gekrönt. Man legte eine Anzahl Publikationen
mit Beschlag, die — nicht etwa verbotene waren, sondern im russischen
Reiche gedruckt und verlegt sind, so die „Vaterländischen Annalen“, eine
sichon unter Nikolaus I. gegründete und erst 1883 eingegangene Zeitschrift;
ferner die Schriften des berühmten Aristokraten Pjotr, an welchem die
Justiz bisher keine Schuld gefunden hatte. Man forschte nach, woher
die Schüler die „Waare“ bezogen und der Verdacht fiel endlich auf
einen alten verkümmerten — Scharak, in welchem gemäß dem Richterak
vom 5. August 1884 die aus der Anstaltsbibliothek entfernten Bücher
eingeschlossen lagen. Man war freilich sonnenklar, daß aus dem in den
oberirdischen Hallen stehenden, versiegelten Schrank jene Bücher nicht
kommen konnten, aber das hinderte die weisen Salomone nicht, zu be-
schließen, daß, um dem Unheil zu wehren, die Bücher alle zu ver-
brennen seien. Und so geschah es. Im Verwaltungsgebäude der
Intendantur der uralischen Kisten wurde das glorreiche Urtheil voll-
streckt; drei oder vier Nächte hindurch heizte man die
Ofen mit Büchern und circa zweitausend Bände gingen
in Flammen auf. Leider fehlten dem die zum Tode Verurtheilten
einen gewissen passiven Widerstand entgegen; die ungeschicklich voll-
gestoßen Ofen verlagten theilweise den Dienst, die Verbrennung war
eine mangelhafte und zum Gedächtnis an die das neunte Jahr-
hundert verheerliche That legte sich auf Papiere und Möbel des
Gebäudes eine dicke Aschenschicht.

Und die Bandolen, die solches thun, geben vor, die Revolution gegen
die Barbarei zu vertreten, und nennen die Gegner ihrer Schandwirth-
schaft Ribikisten — Leute, denen „nichts heilig“ ist!

Weiter:
Es hat der Amerikaner G. Kennan, welcher 1886 im Auftrage des
„Centrum Magazines“, eine Studienreise durch Rußland und Sibirien
machte, Mittheilungen von hohem Werthe erstattet. Mit ministerieller
Erlaubnis besichtigte Kennan die russischen Gefängnisse, lernte über 500
politische Verbrecher kennen und besuchte nicht minder die sibirischen
Jungararbeitshäuser. Was er hier gesehen und gehört, läßt er uns
einen solchen überwältigenden Eindruck, daß er zum glühenden Anwalt
der russischen Opposition wurde. Er begnügt sich nicht damit, in einer
Serie von Artikeln die Zustände schonungslos anzudeuten, er sucht
auch durch öffentliche Vorträge zu wirken. So sprach er im Herbst
1888 zu Washington vor einem Kreise von Schriftstellern, Politikern
und hervorragenden Männern jeder Richtung und schilderte die entsetz-
lichen Verhältnisse so ergreifend, daß der berühmte Humorist Mark
Twain mit Thränen in den Augen sich erhob und seine Ge-
fühle in einer kurzen Rede ausdrückte, die mit den merkwürdigen
Worten schloß: Wenn eine Regierung, wie die gegen-
wärtig in Rußland herrschende, nicht anders als
durch Dynamit gestürzt werden kann, so muß man
Gott danken, daß es Dynamit gibt! Der Hauptredakteur
einer der ersten geologischen Zeitschriften der Union schickte Kennan die
Hand und rief: Wenn Sie so fortfahren, werden Sie die ganze zivil-
sire Welt in Gährung versetzen! worauf der Angesprochene erwiderte:
„Das ist auch meine Absicht.“

Kennan hatte schon einmal in Rußland gewelt und weil er damals
gegen die Ribikisten Partei ergriß, erhielt er diesmal vom Minister
Tolstoi eine Karte, die ihm den Zutritt zu allen Behörden verschaffte
und die Möglichkeit gestattete, mit Gefangenen in nähere Beziehungen
zu treten und den Dingen auf den Grund zu kommen. Nachdem er
aber von der Unhaltbarkeit und Unrichtigkeit seiner früheren Auffassung
überzeugt worden, schenkte er sich nunmehr nicht, die Berichtigung der
Revolutionsäre zu übernehmen.

Das Verhalten Kennan's verdient alles Lob, aber leider werden
seine Enthüllungen den Revolutionären Rußlands wenig nützen. Die
russischen Heuler werden die fatale Erfahrung dazu benutzen, ein ander-
mal — vorläufiger zu sein, und das „gebildete Rußland“? Du liebe
Zeit, das wird die dorwärtstretenden Elemente Rußlands in Zukunft
ebenso im Stich lassen, wie es sie bisher im Stich gelassen oder, um
das richtige Wort zu gebrauchen, verrathen hat. Es gehört ja
nicht mehr zum guten Ton, mit Revolutionären zu sympathisiren, und
dieserjenige, der ihnen die „Gährung“ über die schändlichen Zustände, die
der Herr Kennan enthüllt hat, länger vorkäuft als das mounige Schogen,
das der Genuß einer guten Zigarre in ihnen hervorruft, sind leider sehr
dünn gesät.

Die Beschlüsse des deutschen Tabalarbeiter-Kongresses,
über dessen Zusammenkunft wir in voriger Nummer berichteten, sind in
mehrfacher Hinsicht von Interesse. Zunächst verdient die
von acht fortschrittlichen Geistes getragene Resolution über die
Frage der Frauenarbeit Erwähnung. Nach einer sehr interessanten
Debatte über diesen Gegenstand, in der die Ansicht, als könnten durch
Verbot oder wenigstens erhebliche Beschränkung der
Frauenarbeit die Schäden derselben beseitigt werden, als eine
reaktionäre, den wirklichen Verhältnissen durchaus nicht entsprechende
bezeichnet wurde, ward schließlich nahezu einstimmig folgende, vom
Delegirten Brauns-Bremen eingebrachte Resolution angenommen:

Der Kongress erkennt in der immer steigenden Verwendung der
Arbeit der Frauen sowohl in der Tabalarindustrie wie in fast allen
anderen Industriezweigen nur eine Wirkung der geklammerten modernen
Produktionsweise und hält daher ein gesetzliches Verbot
oder auch nur eine Einschränkung der Frauenarbeit,
soweit nicht eine solche nöthig erscheint in Bezug auf den der
verheirateten Frauen zur Erfüllung ihrer häus-
lichen Pflichten notwendigen Schung, wie in Bezug auf
diesemigen Befähigungen, welche der körperlichen Beschaffen-
heit der Frau widersprechen, nicht nur für vollständig un-
wirksam, sondern auch für eine nicht zu rechtfertigende
Beeinträchtigung der auch von den Frauen zu be-
anspruchenden wirtschaftlichen Bewegungsfrei-

heit, und erklärt deshalb als einzig wirksames Mittel zur Befreiung
der im Gefolge der Frauenarbeit entstandenen Uebelstände
die politische und wirtschaftliche Gleichstellung
der Frau mit dem Mann. Der Kongress fordert daher zur
Verwirklichung dieses Zieles zunächst das unbedingte Koali-
tionsrecht auch für die Frauen wie die Vereitigung aller
dieselbe beschränkenden Gesetze und Verordnungen, und verlangt im
Weiteren von allen zielbewußten männlichen Tabalararbeitern, unab-
lässig für Aufklärung und Organisation der weiblichen Kollegen,
besonders aber für unbedingte Gleichstellung der Löhne
der Frauen mit denen der Männer zu wirken.

Mit Bezug auf die Kinderarbeit wurde beschlossen:

Eine Motionenstellung an den Reichstag zu richten, in welcher
das gänzliche Verbot der Arbeit von Kindern unter
14 Jahren verlangt, wie auch Reichsregierung und Reichstag
aufgefordert werden sollen, der von Tabalar- und Zigarrenfabrikanten
vielfach geübten Ausbeutung von jugendlichen Ar-
beitern und Lehrlingen durch strengere Anwendung der be-
stehenden Gesetzesvorschriften resp. entsprechender Erweiterung derselben
entgegenzutreten. Zur Abfassung der vom Kongress
beschlossenen Petitionen, zur Sammlung des dazu nöthigen Materials,
wie zur Verbreitung dieser Petitionen in allen Kreisen der deutschen
Tabalarbeiter soll eine Kommission von Tabalararbeitern an einem
Orte Deutschlands gebildet werden und wird als solcher Ort vom
Kongress Bremen bezeichnet.

Sehr bemerkenswerth ist auch die Fabrikinspektion betreffende
Beschlüsse:

Der Kongress beschließt, den Tabalararbeitern Deutschlands zu
empfehlen, für jeden Distrikt, welcher der Aufsicht eines Fabrik-
inspektors untersteht, einen Vertrauensmann zu wählen,
welcher sämmtliche ihm von den Kollegen gemachten Mittheilungen
über vorkommende Verstöße gegen die bundesgesetzlichen Bestimmungen
entgegen zu nehmen und hieron dem Fabrikinspektor An-
zeige zu machen hat. Große Verstöße, welche den Vertrauens-
leuten durch glaubhafte Mittheilungen von mehreren Kollegen be-
stätigt werden, haben dieselben außerdem durch Veröffentlichung im
„Gewerkschafter“ zur Kenntniß aller Tabalarbeiter zu
bringen.

Der Kongress ist der Ueberzeugung, daß die Institution des
Fabrikinspektors in dem jetzt bestehenden Umfange den
Anforderungen durchaus nicht genügt, welche die Arbeiter
an denselbe zu stellen haben in Bezug auf ausreichende Kontrolle
der zu beaufsichtigenden Betriebe, und fordert daher den Bundesrath
resp. die Bundesregierung auf, eine ausreichende Vermehrung der
Fabrikinspektoren vorzunehmen, auch denselben Dispositionen, die
von den Arbeitern selbst gewünscht werden, zur Seite zu stellen.

Im Weiteren hält der Kongress die gesetzliche Errichtung
von Arbeiterkammern für sehr empfehlenswerth, ganz be-
sonders auch behufs Unterstützung und Ergänzung des Fabrik-
inspektors.

Der Kongress beschließt, den Bundesrath aufzufordern, für ge-
nauere Ausführung der Bestimmungen des § 11 des Bundesarbeits-
gesetzes vom 9. Mai 1888, betreffend das unmittelbare Arbeits-
verhältnis des Arbeiters zum Fabrikanten Sorge zu tragen zu wollen,
da Seitens mancher Fabrikanten diese Bestimmungen, und zwar zum
Schaden der in Betrach kommende Arbeiter, dadurch zu umgehen
versucht wird, daß sie, statt den Arbeiter für eigene Rechnung
einzustellen, lediglich dem Koller den Lohnbetrag für den Arbeiter-
macher abgeben, und zwar häufig sogar pränumerando.

Andere Resolutionen betreffen die Hausarbeit, welche der Kongress
wonniglich gelehrt verbat, so lange aber dies nicht angänglich,
unter strenge Aufsicht gestellt werden soll; das Koalitionsrecht — eine
Schande, daß deutsche Arbeiter sich immer noch mit der Frage befaßen
müssen, wie sichern wir uns die Ausübung des Koalitionsrechts? — sowie
Frage der Agitation und Organisation. In Bezug auf die letztere
sprach der Kongress sich durchaus im Sinne der Centralisation aus.

Ein Arbeiter-Institut. Unter diesem Titel veröffentlicht
deutsche Arbeiterblätter die Ergebnisse des letzten Jahresberichts der
„Central-Kranken- und Sterbekasse der Zigarler
und anderer gewerblicher Arbeiter“, und ferner, die
Zahlen lassen die erwähnte, von Arbeitern gegründete und von Arbeitern
verwaltete Kasse als ein Institut erscheinen, auf das die deutsche
Arbeiterchaft mit Stolz blicken darf.

Die genannte Kasse, welche im Jahre 1876 errichtet wurde, zählte
Ende 1888 in 730 örtlichen Verwaltungskassen 71 078 Mitglieder,
außerdem noch 600 weitere Mitglieder, welche sich nicht in dem Bezirke
einer örtlichen Verwaltungskasse anhielten. Die Einnahmen der
Kasse betragen im Jahre 1888 1,597,103 M. 51 Pf., die Ausgaben
1,377,203 M., darunter 104,749 M. 72 Pf. Verwaltungskosten. Keine
der unter Unternehmer- oder beschäfflicher Vormundschaft stehenden
Kassen hat einen so geringen Prozentsatz von Verwaltungskosten. Der
Rezervefonds der Kasse betrug Ende 1888 610,688 M. 49 Pf., über-
steigt also die gesetzlich erforderliche Höhe um ein Bedeutendes.

Rechnlich günstige Zahlen weisen die centralisirten Kranken- u. Kassen
der deutschen Metallarbeiter, der Buchdrucker, der Schuh-
macher u. auf.

Der neue alte Fritz macht Fortschritt. Erst hielt er Neben,
die nach dem Druck fertigirt wurden. Dann hielt er Neben, die vor
dem Druck fertigirt wurden. Als auch dies sich nicht genügend erwies,
wurden die Neben fertigirt, ehe sie gehalten wurden; jedoch auch
das war noch nicht ausreichend, da manches wegschickte Wort sich
beim Neben wieder einstellte. Jetzt ist man in Folge dessen darauf ver-
fallen, die Neben vorher niederzuschreiben und dann ablesen
zu lassen. Bei der Errichtung der Unsol-Verhältnisse-Ausstellung wurde
die neueste Methode probirt, und es hat auch hintennach wirklich nichts
fertigirt werden müssen.

Staatshälfe für die Unternehmer. Unter diesem Titel be-
richtet der Leipziger „Wähler“ aus Halle a. d. S.: „Der noch immer
andauernde Streik der Rauer zeigt wunderbare Wästen. Von
auswärtigen Garnisonen sind, wie die Berliner „Volk-
zeitung“ meldet, 300 Soldaten (Rauer) zur Bewachung des
Bahnhofsneubaus beordert worden. Und da wollen die freien
Arbeiter noch nicht einsehen, welchen „Kuchen“ der Militarismus hat.“
Diese Parteinahme für die Ausbeuter gegen die Ausbeuteten, diese
schamlose Unterstützung der Ertriten bei Beschaffung geräucher Arbeiter-
forderungen ist die schlagendste Widerlegung der Lüge, von dem über
den Parteien schwebenden Staat.“ Wägen sich alle Arbeiter ihrer er-
innern, wenn die Vertreter des herrschenden Regimes an ihre Stimmen
buhlen.

Einer Zusammenstellung der „Freis. Jg.“ über die wachsende
Schuldenlast des Reiches entnehmen wir folgende Zahlen. Im
Jahre 1874 war das Reich, Dank der den Franzosen genommenen
Milliarden, so gut wie schuldenfrei. Eine unermessliche Reichs-
schuld wurde geschaffen durch die Ausgabe der Reichsanleihe. Die
Schuld entstand dadurch, daß die Reichsanleihe unter die Einzel-
staaten vertheilt wurden, um denselben die Mittel zu gewähren zur Ein-
lösung ihres noch umlaufenden Staatspapiergeldes. Vom Staatsjahr
1876/77 ab begann allmählich aber in zunehmendem Umfange eine Auf-
nahme verzinslicher Reichsanleihen, hauptsächlich zur
Deckung von einmaligen Militär- und Marine-Ausgaben. Seitdem ist
die verzinsliche Reichsanleihe in den einzelnen Staatsjahren bestän-
dig gewachsen, daß sie am Schluß der einzelnen Staatsjahre folgende Beträge
erreichte:

31. März 1877	16,300,000 M.	31. März 1883	348,951,500 M.
„	78 72,203,000 „	„	84 373,125,200 „
„	79 128,860,700 „	„	85 410,000,000 „
„	80 218,057,000 „	„	86 440,000,000 „
„	81 267,786,500 „	„	87 486,201,000 „
„	82 319,239,000 „	„	88 650,000,000 „

Am 15. November 1888 hatte der Reichsverschuldung bereits die Ziffer von 818,787,000 M. erreicht. Die Reichs-
regierung befaß sich um diese Zeit noch im Verlage von Krediten, welche
Realisirung erweisen, im Betrage von 329,135,000 M. Hierzu kommt

In dem neuen Etat pro 1889/90 und dem Nachtragsetat dazu eine weitere Kreditforderung von 10,391,517 Mk. Derart würde also die Regierung noch für 419,826,517 Mk. Kredite zu geben haben. Nimmt man an, daß diese Kredite ungefähr al pari begeben werden, so würde also bis Ende 1889 die veranschlagte Reichsschuld 1,238,614,000 Mark erreicht und somit schon eine Milliarde weit überschritten haben. In der That eine sehr „respektable“ Leistung! In der Zeit von achtzehn Jahren ist die französische Kriegsschuldigung von fünf Milliarden verbraucht und dazu noch eine Anleihe von 1227 Mill. Mk. aufgenommen worden.

Als Probe, wie es der Wohlgegnuth getrieben, lassen wir hier eine Stelle aus einem seiner Briefe an Zug folgen: „Sagen Sie doch nicht so dumm, arbeiten Sie für uns; thun Sie's nicht, so thut's ein Anderer. Ich bin ja selber für Ihre Bestrebungen, von denselben kann man aber nicht leben und darum muß man eben nehmen, was kommt. Wenn Sie brav wählen und berichten, kommt es uns auf das Geld nicht an, es steht uns solches für drei Zwecke genügend zur Verfügung.“

„Sagen Sie nicht so dumm“... „davon kann man nicht leben“... „thun Sie es nicht, thut's ein Anderer“ — welche gemeine, niedrige Deutart spricht aus diesen Worten! Das Geschick ist so durch und durch korrupt, daß es gar nicht begreift, was Grundzüge, Ehrgefühle, Ueberzeugung heißt. Spiegelberg, Schusterle und Genossen in zehnfach verächtlicherer Auflage.

Den schwarzen Adlerorden für den „schwer gekränkten Ehrenmann!“ — Etwas über Reellen. Eine Woche vor der Pariser Jubelfeier hatten auch die Vereinigten Staaten eine solche: den hundertsten Jahrestag des Amtsantritts Washingtons, des ersten Präsidenten der Union. Bei dieser Gelegenheit äußerte die „Times“, das Organ der englischen Konservativen: „Nicht jedes Reich kann für seinen Gründer einen so heldenmüthigen Charakter in Anspruch nehmen, wie dies die Amerikaner mit ihrem Washington thun dürfen.“

Sehr treffend weist im Anschluß hieran der St. Galler Stadt-Anzeiger darauf hin, daß Washington ein Engländer war, der einen Aufstand englischer Unterthanen gegen das Mutterland organisierte und diese Kolonien von dem Mutterlande trennte. Washington war also, schreibt er, nach Ansicht des legitimen Strafgesetzbuches, ein „Rebell“ in schärfster Form. Wäre er hinterlegen und in die englische Gefangenschaft gerathen, man hätte ihn richtungslos hingerichtet. Da er glücklichen Erfolg hatte und Gründer eines neuen Reiches wurde, wird er sogar von den Engländern gerühmt. Wie hoch diese Preiswürdigung im Munde der frommen Engländer und besonders der „Times“ anzuschlagen ist, kann man aus folgenden Beispielen erkennen:

Das unglückliche ägyptische Volk wurde von den Türken, den eigenen gewissenlosen Bedenken und englischen Spekulanten unterdrückt und ausgebeutet. Da stellte sich ein ägyptischer Patriot und Ehrenmann, Arabi Pascha, an die Spitze der Nationalpartei und kämpfte für die Rechte, die Freiheit und das Wohlergehen seines armen Volkes. Die ägyptische Regierung und die Fürte waren dieser patriotischen Bewegung gegenüber machtlos, doch die Engländer schickten kriegerische Truppen landen und besiegten die ägyptischen Patrioten. Arabi Pascha wurde gefangen genommen und schändlich mit Ketten bestraft. Die Engländer sind es überdies, die sich gegen seine Begnadigung streuten und streunen. Arabi Pascha, der seinem Vaterlande die Freiheit erkämpfen wollte, ist — weil besiegt — ein „Rebell“, ein „Verbrecher“!

Ferner: Vor etwa zwei Jahren hatten sich einige Aufständlinge gegen ihren König erhoben, der ein Freund Englands war. Die Engländer eilten ihrem königlichen Freunde zu Hilfe, die Hauptpläne wurden durch sie, werden aber bald erwirkt, ausgeliefert und nach zweijähriger Untersuchungshaft je zu 15, 12, resp. 10 Jahren Gefängniß verurtheilt. Sie sind besiegt, folglich Rebellen, Verbrecher!

Diese zwei Beispiele mögen genügen, um zu beweisen, daß in den Augen der Politiker und Ausbeuter nicht der Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit es ist, der als gerecht anerkannt wird, sondern nur der Erfolg. Ein siegreicher Freiheitskämpfer ist ein verachtungswürdiger Held und Ehrenmann, ein besiegter ist dagegen ein strafwürdiger Rebell. Die Engländer sahen ihren Führer nicht, nach dem Anspruch des konservativen Liberalismus und des „liberalen“ Chamberlain, nach der Meinung der „Times“ und des „Standard“, dochverräter. Sie seien es, weil sie noch nicht Sieger sind. Wären sie es aber, dann würde man sie bei Gelegenheit eines künftigen Jubiläums als „besehrmte Nation“, beziehungsweise als edle Patrioten lobpreisen und in überschwänglichen Worten beglückwünschen!

Es schien uns angezeigt, schließt der „Stadt-Anzeiger“, gerade heute, als an der Jubelfeier der großen französischen Revolution, auf diesen „Höflichkeit“ in den Anschauungen der Nachhaber aufmerksam zu machen. Es ist des Nachdenkens werth.

Sage mir, mit wem Du umgehst etc. Die belgische Regierung hat, seit sie mit Bismarck und Konstantin auf Du und Du steht, viel gelernt. In dem Prozeß gegen Deshayes und Genossen, der augenblicklich in Rouss verhandelt wird, hat sie sich zur Evidenz erwiesen, daß sie eine ganze Reihe von Loafingern in der Partei unterhält, die in ungenügender Weise ihr provozirendes Handwerk treiben. Wir stellen das für heute fest, sobald näherer Bericht vorliegt, kommen wir auf die Sache noch zurück.

Monarchisches. Der König von Holland ist von seinem Despotismus (soweit wieder hergestellt, daß er seinen Namen schreiben kann. Natürlich ist er damit wieder regierungsfähig und hat dem auch die Hängel der Regierung sofort wieder ergriffen zur großen Erbauung seiner getreuen Monarchen.

Weniger erbaut war sein „getreuer Better“, Adolph von Nassau, der bereits mit feierlichem Pomp die Regentenschaft von Luxemburg angetreten hat. Mit der, den Gottesgnadenbüchern in diesen Dingen eigenen „Friedfertigkeit“, hatte er bereits die bisherige Nationalität abgeschworen und war „ganz Luxemburger“ geworden. Er hatte sogar seine lieben neuen Landesteile platziert angeprochen, und alles hatte vor Nahrung Fremdenströmen vergossen. Nun hat er aus dem Lande müssen, und ist über Nacht wieder der alte — Nassauer.

Die arme Kaiserin von Oesterreich ist wahnsinnig geworden, zu verwandern ist nicht. Das Dankwort der Adlige unterschleift sich zwar dadurch noch vortheilhafter von anderen Handwerfern, daß es noch einen goldenen Boden hat, aber es ist doch vergoldete Faustfaß, und wer in all dieser Unnatur, Heandelei und monströsen Niederlichkeit nicht abgestumpft wird, muß sich entweder selbst in den Abgrund stürzen, oder den Verstand verlieren, — wenn er Verstand zu verlieren hat.

Aus Rumänien. Bukarest, 28. April. Die Bukarester Parteigenossen haben mit Bedauern ersehen, daß die Bestimmungen, welche die Verfassungen und das parlamentarische Komitee für die Abhaltung eines internationalen Kongresses im Jahre 1889 in Paris festsetzen, nicht geeignet sind, einen wirklichen allgemeinen Arbeiterkongreß herbeizuführen; dagegen sprechen dieselben ihre volle Zustimmung aus zu den Bestimmungen der deutschen Reichstagsfraktion und der Haager Konferenz, einen wirklich vereinigten Arbeiterkongreß abzuhalten, auf welchem hauptsächlich die Sozialisten aller Länder vertreten sein werden, und zwar in der Weise, wie es die Verhältnisse des jeweiligen Landes gestatten.

Ebenso sprechen wir unsere vollste Zustimmung zu dem von der Redaktion des Sozialdemokraten in London veröffentlichten Flugblatte in dieser Angelegenheit aus. Ferner wünschen wir dem Unternehmen den besten Erfolg und hoffen, daß alle Sozialisten den Beschlüssen der Haager Konferenz möglichst Nachdruck verleihen.

Auch Schweden soll jetzt sein Sozialistengesetz bekommen. Aus Anlaß des jüngst stattgehabten Kongresses der schwedischen Sozialisten, der sehr gut besucht war und zur Konstituierung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Schwedens führte, erklärte, wie der Münchener „Allgemeine“ geschrieben wird, die hochwürdigste „Abg. Dagl. Alchanda“ außerordentliche Maß-

nahmen gegen die Sozialdemokratie für dringend geboten. „Es sei demnach“, heißt es, „nicht unwahrscheinlich, daß die Regierung dem Reichstag noch in der gegenwärtigen Session eine darauf bezügliche Vorlage unterbreite.“ Nur immer zu, wenns beliebt. Unseren schwedischen Genossen besten Glückwunsch im Voraus.

Eingegangene Druckschriften:

„Moses oder Darwin?“ Dies ist der Titel einer Streitschrift, die der als unentwegter Kämpfer für geistigen und sozialen Fortschritt rühmlichst bekannte Professor A. Döbel-Port in Zürich hat erscheinen lassen. Hervorgehoben wurde dieselbe durch den Entschuldigungsakt, den einige Vorträge Döbel's über das gleiche Thema bei den Frommen und den Halben in der Schweiz hervorgerufen hatten — ganz besonders wohl deshalb, weil sie vor Arbeitern gehalten wurden. Der Verfasser selbst sagt darüber in seinem Vorwort:

Nachdem in der wissenschaftlichen Welt die Frage der Abstammung schon längst zur endgiltigen Beantwortung in bejahendem Sinne gelöst ist, so daß es heute „Gesen nach Athen tragen“ hieße, in Gelehrten-Abhandlungen noch weiterhin von Beweisen für die Abstammung in vertheidigendem Sinne reden zu wollen, schien es mir doch an der Zeit, einmal Umkehr zu halten und zu sehen, welchen Antheil an dieser Irrungenschaft der wissenschaftlichen Forschung die Volksschule genommen hat. Das Resultat dieses kleinen Absteckens auf die blumige Aue des Volksschulwesens erschien mir so traurig und niederdrückend, daß ich mich nach jahrelangem Beobachten endlich doch entschloß, mit meiner Meinung über den fürchterlich klaffenden Zwiespalt zwischen höherem und niederem Schulwesen nicht mehr hinter dem Berg zu halten und in öffentlichen Vorträgen ungeschont und frei den Krebsgeschaden bloß zu legen und an den Wahrheitsstimm und die Gerechtigkeit der unverborenen Volkseele zu appelliren.

So habe ich denn im Januar und Februar dieses Jahres hier in Zürich und in St. Gallen in Grillvereinen und im deutschen Arbeiterbildungsverein „Entwurf“ über den bedauerlichen und unheilvollen Zwiespalt in unserem Schulwesen gehalten. Das große, fast sensationelle Interesse, welches diesen Vorträgen entgegengebracht wurde — immer waren hier in Zürich die Versammlungsorte so klein und mußten Hunderte ohne Eintrittsbillette wegweisen werden — belehrte mich, daß die Frage: „Moses oder Darwin?“ in der That zu einer brennenden geworden.

Das fanatische Wuthgeheul einiger ultramontaner Heißsporne und die heuchlerisch scheinbellige Niedertracht etlicher protestantisch-moderner Journalisten, wie auch die prinzipienlose Haltung der „liberalen“ politischen Tagespresse haben mich genöthigt, meine drei in Frage stehenden Vorträge in aller Authentizität Freunden und Feinden der Wahrheit als Broschüre zu meinem Nachdenken vorzulegen. Hier sind sie, diese Vorträge! Ich denke mir, daß sie nicht nur von bildungsunfähigen, schlächten Bürgern und Arbeitern, sondern auch von Lehrern aller Schulstufen, von Erziehungsbehörden und gewiß auch von Theologen und Geistlichen diverser Konfessionen mit etwelchem Nutzen gelesen werden. . . .

Moses oder Darwin? heißt: soll in der Volksschule immer noch die aller Logik in's Gesicht schlagende, wissenschaftlich in jeder Beziehung sinnfällige sogenannte mosaische Schöpfungsgeschichte gelehrt werden oder „die naturwissenschaftliche Lehre von der allmählichen und langsamen Entwicklung der Dinge, die Lehre von der fortschreitenden Weiterentwicklung der lebendigen Welt, allein durch die Aktion der heute noch thätigen Naturkräfte.“ (S. 6.) Trotzdem diese letzte Lehre durch Darwin's Forschungen überall in der wissenschaftlichen Welt siegreich durchgedrungen ist, werden doch in allen Ländern, selbst in dem vorgeschrittenen Kanton Zürich, den Kindern in der Schule die Märchen der mosaischen Schöpfungsgeschichte gelehrt, wird der notorische Irrthum, wird das genaue Gegenteil von dem, was die Wissenschaften und die lebendige Natur lehren, als Wahrheit verflämmt. Das ist ein ungeheuerlicher, ein unästhetischer, ein unhaltbarer Zustand.“ (S. 49.)

Hiergegen wendet sich nun Döbel-Port mit seinem ganzen Enthusiasmus. Er weist die Unregelmäßigkeiten der mosaischen Schöpfungsgeschichte, wie überhaupt des kirchlichen Glaubens nach, schildert das Unheil, das derselbe in der Welt angerichtet, und legt schließlich — nachdem er eine Reihe von Thesen formulirt, wie der Volksschulunterricht und die Heranbildung der Volksschullehrer zu gestalten — in folgender Weise dar, was die Darwin'sche Abstammungslehre wie überhaupt die Entwicklungslehre sagt.

Es ist selbstverständlich, daß man an eine solche Gelegenheitschrift, namentlich wenn sie wie die vorliegende in der Hitze des Kampfes, wie man sagen mag mit dem Herzblut des Verfassers geschrieben ist, nicht den gleichen Maßstab anlegen kann, wie an eine in ruhiger Studierstube vorbereitete wissenschaftliche Arbeit. Indes glauben wir einen Kapuss, der dem verehrten Verfasser im Eifer des Gefechtes unterlaufen ist, doch nicht übergehen zu sollen, da es sich um eine Frage von fundamentaler Bedeutung handelt. In dem Abgange über die natürliche Entstehung und den Kampf ums Dasein in der Natur läßt sich nämlich Döbel-Port hinreichend, die Wirkungen derselben im Sinne der orthodoxen Darwinianer zu idealisiren. So sagt er auf S. 100:

„So ist Alles, was jetzt lebt und kriecht, klegt und schwimmt, das Beste von Allem, was unter den obwaltenden Verhältnissen entstehen konnte.“

In der freien Natur hat das Bessere selbst das Gute verdrängt.

Hier liegt der Angelpunkt der neuen Weltanschauung. Hier liegt der Brennpunkt des Natur-Erkennens.“

Das ist nun insofern richtig, als das Angepassteste zugleich auch das Beste und Vollkommenste ist, was aber keineswegs immer der Fall ist. Wir brauchen einen Döbel-Port nicht erst zu belehren, daß sehr oft der Kampf ums Dasein Verkommen und Entartung zur Folge hat, Bestimmte, zu seiner siegreichen Führung geeignete Organe werden auf Kosten anderer entwickelt und Gebilde erzeugt, die nichts weniger als vollkommen sind. Das muß neben den günstigen Wirkungen, die der Kampf ums Dasein in der Natur- und Menschenwelt gehabt hat, offen eingeräumt werden, — wollen wir uns nicht einem ähnlichen Vorwurf aussetzen, wie der, den wir den Bibelgläubigen machen.

Was die Döbel'sche Schrift auszeichnet, ist ihre klare verständliche Sprache, und was sie zur Propaganda geeignet macht, daß sie, auch in der schärfsten Polemik, nie verliert. Wir können sie allen, die sich für das Thema interessieren, nur bestens empfehlen.

Vom Schweizerischen Arbeitersekretariat sind uns folgende Schriften zugegangen:

- 1) Unfallstatistik. Darstellung der Körperverletzungen und Tödtungen von Mitgliedern schweizerischer Kranken- und Hilfskassen im Geschäftsjahr 1886.
- 2) Zweiter Jahresbericht des leitenden Ausschusses des Schweizerischen Arbeiterbundes und des Schweizerischen Arbeitersekretariats für das Jahr 1888.

Verhandlungen des Parteitagés der österreichischen Sozialdemokratie in Hainfeld (30.—31. Dezember 1888 und 1. Januar 1889). Nach dem stenographischen Protokoll herausgegeben von F. Ropp und G. Häfner. Wien, 1889, Verlag von L. A. Dresschneider, Redakteur der „Mitschrift“.

*) „Moses oder Darwin? Eine Schulfrage.“ Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Dr. A. Döbel-Port. Zürich. J. J. Schmid.

Briefkasten

der Redaktion: Briefe und Einsendungen erhalten aus Aachen, Berlin, Gotha, New-York.

der Expedition: — D. Verein Genf: Fr. 54. — Ab. 1. Dm. erh. — B. Würt. Zürich: Fr. 5. — a. Gto. erh. —

Monarch Paris: Fehlgelassen! Ihr Ideal ist nicht der Liebermeister und Ehrenkrieger, sondern der Ligenmajor und Ehrenspiegel in Ota; Quittung publizirt er wöchentlich, hat Einkommen wie Sie, ohne jedoch der Mühseligkeit und seinem „ethargischen“ — Durst Schranken zu setzen. — Romulus: Gmünd v. 28/4 dts. erh. u. weiterbefragt. — Mhr. Hldr.: M. 3. — Ab. 2. Dm. u. M. 1. — p. Uds. dts. erh. u. Ab. eingereicht. Weiteres nach Wunsch. — Mar: M. 60. — a. Gto. Ab. x. erh. Abdrück. folgt. Weiteres dts. ad notam genommen u. hñ. Näheres betr. Uds. x. — Merlin: Ab. 1. Bf. vom 1/5 geordnet. — Fernand: Nachr. v. 4/5 hier. Gruß! — Kother Gelbfuß: P. R. v. 2/5 am 4/5 beantw. — B. D. 3: Am 6/5 Nachr. betr. W. abgt. — Raufred: Unser Bf. v. 30/4 freute mit P. R. v. 3/5. Ab. geordnet. — B. St. Probc.: M. 1. — f. Porto u. Nachlieferung erh. H. Weiteres. — Blockburg: M. 81. 50 a. Gto. Ab. x. erh. Uds. gutgebr. — Sch. Philadelphia: P. B. 2. — a. Gto. Ab. x. erh. Eine Nr. 53 1888 existirt nicht. Wenn Sie gef. Notiz am Kopf von Nr. 52. Weiteres nach Wunsch u. hñ. — Verein Vorwärts: Buenos-Aires: Unser Auszug freute mit Bf. v. 16/3. Bitten festzuhalten, daß Regulirung halbwegs und direkt un bekante Abdr. hierher zu bewirken ist. Bf. folgt. — Lionel: M. 3. 20 Ab. Best pr. 4. Cn. erh. Ab. u. Bf. folgt. u. hñ. am 7/5 Weiteres berichtet. — Pfaffenfeld: Nachr. v. 5. am 7/5 weitergelabelt. Warum nicht gleich anderseitig erwahrt? — Dante: P. R. v. 5/5 erh. Gruß. — J. B. Wft.: Bf. folgt. M. u. D. p. J. — X. 3. V.: M. 40. — a. Gto. Ab. x. erh. Ab. geord. u. Bf. folgt. — London v. G. B. pr. G. B.: D. 3. — pr. M. dts. erh. — Vaquette Paris: Fr. 15. — Ab. 1. Cn. erh. Weiteres hñ. — Der alte Rottke: Fr. 3. — f. Schrift. erh. Weiteres hñ. Crr. findet sich schwer. Bf. x. folgt. Gruß! — Wlosche: Sdg. unterließ Mangel Abdr. u. ist am 8/5 abgegangen. Weiteres erwartet. — Laffe: Nichts weiter an — p. fort. Weiteres beachtet. Abdr. eingereicht. — Arabi Pascha: Sollte Bressat nicht gefunkert haben? Bf. folgt. Notiz. Auszug freute mit Nachr. v. 5/5. — H. a. S.: Wäre dem so, dann gehörten dem langjüngeren Ab. als Antwort gelegentlich ein Paar hinter die Löffel. — Claus Groth: M. 10. 60 pr. Gmünd. gutgebr. Abdr. notirt. B. unterweg. — Für die gemäßigten Tramwaykutschler Wiens v. L. Jhl. Edvon. Wst 1. — dts. erh.

Durch Unterzeichnete ist zu beziehen:

Sozialdemokratische Bibliothek.

	Fr.	Gts.	M.	W.
1. Gesellschaftliches und Privat-Eigenthum. Ein Beitrag zur Erläuterung des sozialistischen Programms.	—	25	—	20
2. Karl Marx vor den Kölner Geschworenen. Prozeß gegen den Ausschuh der rheinischen Demokraten wegen Aufrufs zum bewaffneten Widerstand. (9. Febr. 1849.) Aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“. Mit einem Vorwort von Fr. Engels.	—	25	—	20
3. Die Zukunft der Sozialdemokratie. Von J. Dieckgen.	—	15	—	15
4. Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß in Köln. Von Carl Marx. Mit Einleitung von Fr. Engels und Dokumenten.	—	60	—	45
5. Unsere Ziele. Von A. Bebel. Eine Streitschrift gegen die „Demokratische Korrespondenz“.	—	35	—	30
6. Die schlesische Milliarde. Von Wilhelm Wolff. Abdruck aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“ März bis April 1849. Mit Einleitung von Fr. Engels.	—	40	—	35
7. Sozialpolitische Vorträge von Joseph Dieckgen. 1) Nationalökonomische. 2) Die bürgerliche Gesellschaft.	—	25	—	20
8. Der tolle Schulz gegen den lebenden Kasko. Aus dem Berliner „Sozialdemokrat“ 1868.	—	50	—	40
9. Der wirtschaftliche Materialismus nach den Aufzeichnungen von Karl Marx. Von F. Lafargue.	—	30	—	25
10. Arbeiterprogramm. Ueber den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes. Von F. Lafargue.	—	20	—	15
11. Wilhelm Weitling. Seine Agitation und Lehre im geschichtlichen Zusammenhange dargestellt von Emil Raler.	—	65	—	50
12. Christenthum und Sozialismus. Eine religiöse Polemik. Separat-Abdruck aus dem „Vollstaat“ 1873/74.	—	15	—	15
13. Zur Wohnungsfrage. Von Fr. Engels. Separat-Abdruck aus dem „Vollstaat“ 1872.	—	50	—	40
14. Gracius Babeuf und die Verschwörung der Gleichen. Von G. Deville. Aus dem Französischen und mit einem Nachwort von G. Bernstein.	—	55	—	45
15. Die Wilschkeßel und die Arbeiter. Eine Vertheidigungsrede von F. Lafargue.	—	25	—	20
16. Die Charlierbewegung in England. Mit Anlagen: a) Rede von Joh. Ragner Stephens, gehalten am 10. Febr. 1839 in Stalenbridge. b) Beschlüsse der Chartistenkonferenz v. April 1851	—	40	—	35
17. Hochverrath und Revolution. Von W. Liebknecht.	—	40	—	35
18. Streifzüge eines Sozialisten in das Gebiet der Erkenntnistheorie von A. Dieckgen.	—	45	—	40
19. Das Recht auf Freiheit. Von F. Lafargue.	—	25	—	20
20. Arbeiterrecht. Von F. Lafargue.	—	40	—	35
21. Einem Arbeiter Widerlegung der nationalökonomischen Lehren John Stuart Mill's von J. Gg. Gecarius	—	65	—	50
22. Wissen ist Macht, Macht ist Wissen. Von W. Liebknecht	—	40	—	35
23. Kleine Aufsätze von F. Lafargue.	—	—	—	—
1) Die französischen Nationalwerkstätten von 1818.	—	—	—	—
2) Antwort an Herrn Professor Rön.	—	—	—	—
3) Lafargue und die Statistik von W. Badernagel	—	—	—	—
4) Herr Badernagel oder der moderne Heroskratus	—	—	—	—
5) Erwiderung auf eine Rezension der Kreuzzeitung	—	—	—	—
24. Zur Erinnerung für die deutschen Marschpatrioten. 1806 bis 1807. Von S. Worfheim. Mit einer Einleitung von Fr. Engels.	—	50	—	40
25. Ueber die politische Stellung der Sozialdemokratie. Von W. Liebknecht.	—	25	—	20

German Cooperative Publishing Co. 114 Kentish Town Road, London N. W.

Sieben erschienen und durch Unterzeichnete zu beziehen:

Moses oder Darwin?

Eine Schulfrage.

Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt. Von Dr. Arnold Döbel-Port. Professor der Universität Zürich. Preis für Arbeiter: Francs 1.20. Gegen Einsendung von Fr. 1.28 für die Schweiz und Fr. 1.33 für's Ausland wird franco expedirt.

Die Schriften-Filiale der „Arbeiterkammer“ in Zürich, Sähringerstraße 12.